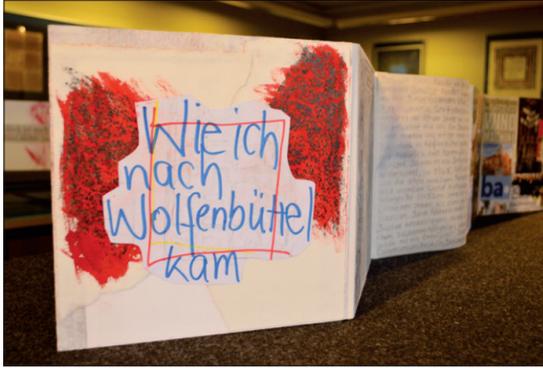




Peter Burschel (Direktor der HAB), Preisträger Marshall Weber und Manja Puschnerus von der Curt Mast Jägermeister Stiftung bei der Vernissage und der Preisübergabe des Künstlerbuchpreises 2019.



Das Buch „Wie ich nach Wolfenbüttel kam“ von Marlies Curtius ist in dem Workshop „The Wolfenbüttel People's Library“ mit Marshall Weber entstanden.

Fotos: Sina Horn

New Yorker Künstler war am Sonntag in Wolfenbüttel:

Künstlerbuchpreis für Marshall Weber



Marshall Weber überreichte der Herzog August Bibliothek und der Curt Mast Jägermeister Stiftung Geschenke als Dankeschön (von links): Prof. Dr. Christoph Helm und Manja Puschnerus von der Curt Mast Jägermeister Stiftung freuen sich über die Unikate des Künstlers.

Wolfenbüttel. In der Augusteerrhalle der Bibliotheca Augusta wurde der New Yorker Künstler Marshall Weber am Sonntag mit dem Künstlerbuchpreis der Herzog August Bibliothek und der Curt Mast Jägermeister Stiftung ausgezeichnet. Erhalten hat der New Yorker den 6000 Euro dotierten Preis aufgrund seines Konzepts für das Projekt „The Wolfenbüttel People's Library“. Das Konzept sah vor, ein Projekt mit Personen aus und um Wolfenbüttel zu veranstalten. Thema des Projektes sollte das Künstlerische im Buch sowie die Beziehung zwischen dem eigenen Leben, den persönlichen Erfahrungen und der Stadt Wolfenbüttel sowie den Ressourcen der Herzog August Bibliothek werden. Dieses Konzept setzte Marshall Weber in einem vierwöchigen Atelierworkshop mit 17 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus Wolfenbüttel und Umgebung um. Vom 19. August bis zum 13. September hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, in der Bundesakademie für Kulturelle

Bildung ein eigenes Künstlerbuch herzustellen. Die Teilnehmenden arbeiteten intensiv mit Marshall Weber zusammen und erhielten Einblicke in das Medium Künstlerbuch und unterschiedliche Arbeitstechniken. Am Sonntag, gemeinsam mit der Preisübergabe, wurden nun die Ergebnisse der Workshopteilnehmer präsentiert. Angehörige und Freunde der Teilnehmer sowie interessierte Bürger bestaunten die Arbeiten. Die Unikat-Bücher, hergestellt mit den verschiedensten Techniken wie Fotografie, Frottage sowie die Beziehung zwischen dem eigenen Leben, den persönlichen Erfahrungen und der Stadt Wolfenbüttel sowie den Ressourcen der Herzog August Bibliothek werden. Dieses Konzept setzte Marshall Weber in einem vierwöchigen Atelierworkshop mit 17 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus Wolfenbüttel und Umgebung um. Vom 19. August bis zum 13. September hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, in der Bundesakademie für Kulturelle



Im Garten des Grundstücks Am Herzogtore 10 wurde mächtig Filmtechnik aufgebaut. Hier besprach das Aufnahmeteam auf einem Monitor die letzte Filmsequenz. Beim Dreh waren am Montag 45 Mitarbeiter in irgendeiner Weise am Set beschäftigt.



Von links: Film-Producer Hajo Kenschke, Set-Aufnahmeleiter Michael Gerhard sowie die Hausbesitzer Wolfgang und Iris Brendel.

Filmdreh „Die Toten von Marnow“ – „Schaufenster“ war am Montag dabei:

Mordfall: In Wolfenbüttel wird ermittelt

Wolfenbüttel. Die Geschichte ist gruselig und spielt eigentlich an der Mecklenburgischen Seenplatte und in Schwerin: „Äußerst brutal wurde ein Mann hingerichtet. Auf der Stirn ritzte man ihm das Wort „Kinderficker“ ein. Parallel fand ein zweiter Mord mit einem Kehlschnitt statt, der ähnlich blutig ablief. Zwischen den Opfern gibt es anscheinend keine Zusammenhänge. Eine Mordkommission nimmt die Ermittlungen auf und ist auf der Suche nach einem Serienkiller“, so Film-Producer Hajo Kenschke beim Dreh am Montag. Die Filmgesellschaft Polyphon Berlin dreht im Auftrag von NDR, ARD Degato und Nordmedia eine vierteilige Mini-Serie, die im Herbst 2020 im Ersten ausgestrahlt wird. Der Titel lautet: „Die Toten von Marnow“. Das Buch für die Co-Produktion schrieb der mehrfache Grimme-Preisträger Holger Karsten Schmidt, Regie führt Andreas Herzog. „Gedreht wird im Hier und Jetzt, soll aber einen Fall aus der DDR aufdecken“, verriet er. „Geheimdienste, die Pharmaindustrie und die ehe-

malige Stasi mischen mit.“ Der Krimi ist dabei mit bekannten Schauspielern ausgestattet. Sascha Gersak als „Frank Elling“ sowie Petra Schmidt-Schaller als „Lona Mendt“ spielen die Hauptrollen. „Sie ermitteln als Kommissare und erkennen schon bald, dass der Serienmörder seine Opfer eben doch nicht zufällig ausgewählt hat“, erklärte Kenschke. Sie begreifen, dass mehr dahintersteckt. Mächtige Gegenspieler der Kommissare haben laut Drehbuch Interesse daran, die wahren Zusammenhänge im Dunkeln zu belassen. „Nordmedia fördert die Produktion, setzt jedoch voraus, dass Drehorte in Niedersachsen gewählt werden“, ergänzte Kenschke. Ein Scout habe schließlich das Haus aus dem Jahr 1851 von Iris und Wolfgang Brendel entdeckt. „Es ist ein ehemaliges Inspektorenhaus der JVA und wurde früher von oberen Führungskräften bewohnt. Ein „fahrender Henker“ lebte während der NS-Zeit hier“, berichtete Wolfgang Brendel. Ihre Bleibe Am Herzogtore 10 kauf-

ten das Ehepaar 2001 dem Land Niedersachsen ab, sanierte es und bewohnt es seit 2009. Doch die Historie sei laut Kenschke nicht der ausschlaggebende Punkt gewesen. „Die Front des Hauses und die Orangerie sind für den Dreh interessant“, sagte er. Auch in Braunschweig wurden Szenen gesammelt. Dort wurden der alte Bahnhof in Schapen und das Ausflugslokal „Schäfers Ruh“ zum Drehort. „Die nächsten fünf Wochen drehen wir in Hannover“, so Kenschke weiter. An insgesamt 90 Tagen finden die Dreharbeiten des Thrillers statt.

In „Die Toten von Marnow“ stehen acht Hauptakteure vor der Kamera. Im Garten der Brendels spielte Anton Rubstov einen dritten Ermittler. Als „Kommissar Sören Jasper“ befragte er Michaela Caspar, die eine Mitarbeiterin eines Pharmaherstellers charakterisiert. Das Drehbuch verspricht Spannung. Je weiter Elling als treusorgender Familienvater und Mendt, die Unnahbare, in ihren Ermittlungen kommen, desto größer

werden die Hindernisse, die sie überwinden müssen. So nimmt der völlig überschuldete Elling Bestechungsgeld an. Und Lona hat eine Affäre mit ihrem Untergebenen, dem jungen Kollegen Jasper. Kenschke betonte: „Hinter den grausamen Morden entdecken die Kommissare die Umrisse eines Skandals aus der DDR-Vergangenheit.“

Beim Dreh in Wolfenbüttel waren am Montag 45 Mitarbeiter beschäftigt. Da sah man Tontechniker und Kameraleute, Licht-, Schatten, Masken- und Kostümbildner sowie Assistenten. Zudem gab es Helfer, die die Straße sicherten, damit Passanten nicht zufällig durchs Bild laufen. Sie alle waren mit Funkgeräten und Kopfhörern ausgestattet. „Wir nehmen hier vier Takes mit fünf unterschiedlichen Blickwinkeln“, erklärte Michael Gerhard als Set-Aufnahmeleiter. Er behielt mit dem Regisseur den Überblick, welcher zum Ende einer Aufnahme das berühmte „und cut!“ rief. mk



Vier Takes mit fünf unterschiedlichen Blickwinkeln wurden aufgenommen. Die Kamera- und Mikrofonstandorte wurden vorher genauestens festgelegt.



Regisseur Andreas Herzog (links) gab den beiden Schauspielern Anton Rubstov und Michaela Caspar Anweisungen.

Fotos: M. Kordilla

Auf ein Wort bittet Burkhard Budde

Offen sein für Musik?

Ist Musik mehr als eine schöne Berieselung, um beschwingt einkaufen oder konsumieren zu können? Mehr als ein glänzender Rahmen, der einer Veranstaltung eine besondere Würde gibt? Auch mehr als eine verführerische Seelenmassage, damit Liebende eine romantische Gänsehaut bekommen?

Auf jeden Fall ist ein musikalisches Erlebnis keine akustische Materialschlacht oder eine ohrenbetäubende Gröhlerei. Musik ist jedoch auch mehr als eine dekorative Geräuschkulisse, eine untermalende Verzierung oder ein kuscheliges Gemütsmäntchen.

Ein Ohrwurm beispielsweise ist wie eine gute Freundin, die einen Menschen lange begleitet und vielleicht Erinnerungen an die erste große Liebe weckt. Oder Volksmusik lädt ein, aus dem stressigen und heillosen Alltag in die entspannte und heile Welt einzutauchen. Beim Klavierkonzert geraten manche ins Schwärmen und bekommen bei der Interpretation des Musikstückes Herzklappen, weil sie mit dem Stück vertraut sind.

Die „richtige“ Musik für den individuellen Geschmack kann tiefe und überwältigende Gefühle zur Sprache bringen und Menschen sozial und kulturell bewegen. Wenn erst einmal die emotionalen Dämme gebrochen sind, wird spontan im Auto, im Sta-

dion, am Lagerfeuer aber auch unter der Dusche oder heimlich im Wald gesungen. Wer darüber hinaus die Musiklandschaft insgesamt – z.B. Chormusik, Musik in Gottesdiensten oder Konzerten – kennenlernen will, sich für die universale Sprache der Gefühle unvoreingenommen öffnet, Musik (mit-)macht oder hört und interpretiert, der kann verschie-



Dr. Burkhard Budde.

Foto: privat

dene Entdeckungen sammeln: Bei Liebeskummer eine Art Trostpflaster. Bei geschlucktem Ärger eine Art menschliches Ventil. Bei Einsamkeit eine Art sozialer Kitt. Bei Hoffnungslosigkeit eine Art Quelle neuer Kraft. Bei Krankheit eine Art therapeutisches Medikament. Bei Gottesferne eine Art Schlüssel zu neuen Sinnerfah-

rungen. Oder bei Heilsversprechen bzw. Weltuntergangspanik einen bewegten und bewegenden Ort ästhetischer Reflexion. Ein Zuhörer oder Musiker, der sich danach sehnt, entschleunigt und entspannt zu leben, kann bei einem ausdrucksvollen und gelungenen Musikstück sogar seiner eigenen Seele begegnen. Er hört dann gleichsam eine Stimme in sich – vielleicht eine „Nachtigall“ –, die er nicht sieht, dessen Botschaft er aber erleben kann, weil er nicht weghört, sondern hin hört und dadurch die Grenzen der eiskalten Vernunft und der menschlichen Trägheit überwindet. Er kann für eine gewisse Zeit der Welt des Endlichen entkommen, indem Grenzen zwischen Traum und Wirklichkeit verschwimmen, Trost, Lebensfreude und Glück unmittelbar geweckt werden sowie neue Energie gewonnen wird. Diese Sinnlichkeit entsteht nicht durch Noten oder Texte, wohl aber durch den Vollzug der Musik ereignet sich das Wunder dieser Musik. Und schließt auch die Tür zu Erfahrungen mit dem Schöpfer auf, der sich mit seinem Geschöpf (wieder) vereint, allerdings ohne Leistungen und Bedingungen, nicht als Zwangsjacke der Gefühle, sondern letztlich als Geschenk – wie Liebende, die mit Herz und Kopf erst im Vollzug ihrer Liebe dem letztlich unsagbaren Geheimnis der Liebe auf die Spur kommen.

Vorträge bei MITEINANDER in Wolfenbüttel:

Insektenparadies und Imkerei

Wolfenbüttel. Die Landwirtschaft steht vielerorts in der Kritik, und so lud die Interessengemeinschaft „MITEINANDER in Wolfenbüttel“ den Landwirt Wilhelm Just zu einem Vortrag ein. Er hat ein neues Konzept entwickelt, das er auf seinen gepachteten Feldern rund um Winnigstedt umsetzen möchte.

Seine Geschäftsidee knüpft an den Verlust von Insekten an, dem er entgegenwirken möchte. Um auf großen Blühflächen die Artenvielfalt von Insekten wieder zu steigern, möchte er in Zukunft auf einen Teil seines Weizenanbaus zugunsten einer Blühwiese verzichten. Bei dieser Umstellung nimmt Just zunächst finanzielle Verluste in Kauf, sucht nun aber interessierte Menschen, die dieses Projekt unterstützen wollen. Der Landwirt sprach vor einer Gruppe interessierter Bürger, die zahlreiche Fragen beantwortet bekamen. Einzelheiten darüber findet man unter www.mein-insektenparadies.de Übrigens: die Ackerflächen, die nun ab Frühjahr 2020 Insekten Nahrung anbieten sollen, werden zusätzlich der üblichen fünf Prozent Randbegrünung seiner landwirtschaftlichen Nutzungsflächen umgestaltet werden.

Nach dem Vortrag, dem sich eine lebendige Diskussion anschloss, hatte das Team von „MITEINANDER in Wolfenbüttel“ den Bienenkenner Damen Alsalem eingeladen. Er führte die Besucher zu

seinen Bienenstöcken in den Gemeinschaftsgarten, der von einer Gruppe aktiver Frauen gepflegt und gehegt wird. Als Alsalem vor drei Jahren aus Syrien nach Deutschland flüchten musste, hatte er sich schon zum Imker in Damaskus ausbilden lassen. Nun verdient er sein Geld für seine Familie zwar als Busfahrer, aber die Bienen sind für ihn mehr als ein

die meisten Menschen jedoch nicht wissen. Im weiteren wird deutlich, wie viel Wissen über die Lebensweise und Lebensbedingungen der Bienen notwendig ist, um das Leben der Bienen zu erhalten.

Zum Abschluss genossen die Gäste an diesem Abend die mitgebrachten Honigwaben zum Baguette, ein Geschenk von Da-



Von links: Damen Alsalem (Imker), Wilhelm Just (Landwirt), Eva Birthler und Claudia Schweißthal (beide von „MITEINANDER in Wolfenbüttel“).

Foto: privat

Hobby. An seinen umfangreichen Kenntnissen ließ er die Besucher teilhaben. Vieles ist bei den Bienen völkern komplizierter, als ein Laie sich denkt, deutete er an. Bienen fliegen zum Beispiel erst bei +18 Grad Celsius aus ihrem Stock zum Pollensammeln. Sie sind also unabhängig vom Sonnenschein und Regenwetter, was

men Alsalem für die Zuhörer. Der Honig wurde gern probiert und hochgelobt. Der Wunsch nach einer ausführlichen Darstellung des Bienenlebens mit Demonstration am Bienenstock wurde von den Anwesenden geäußert. Das Organisationssteam wird dies gerne aufgreifen und für das Frühjahr 2020 mit Herrn Alsalem planen.



Große Schüler trafen sich nach 25 Jahren

Wolfenbüttel. Der Abiturjahrgang von 1994 der Großen Schule traf sich nach 25 Jahren wieder an der alten Wirkungsstätte. Fast zwei Stunden nahm sich Frau Kahmann-Cortez, die amtierende stellvertretende Direktorin, Zeit, um die ehemaligen durch die Große Schule zu führen, neue Gebäude und Methoden zu erklären, aber auch alte Erinnerungen zu wecken. Viele konnten sich noch nach so langer Zeit an alte Sitzordnungen und andere Details erinnern. Gute und weniger gute Emotionen flackerten wieder auf, viele Fragen wurden beantwortet. Der Charme der historischen Gebäude faszinierte wie immer, die modernen und nach neuestem Stand der Technik eingerichteten Neubauten mitsamt dem frisch sanierten Trakt für die MINT-Fächer sorgte für einiges Erstaunen. Ebenso wie die Informationen, dass sich die Schülerzahl seit damals verdoppelt hat! Der Rundgang hat allen Beteiligten Spaß gemacht und war sogar für diejenigen, deren eigenen Kinder inzwischen auf die Große Schule gehen, sehr interessant und informativ. Anschließend trafen sich die 94er noch bei bestem Wetter im BeachClub am Stadtgraben und konnten dort weiter in Erinnerungen schwelgen, sich auf den neuesten Stand bringen und bis in die Nacht reden und lachen. Vor allem die von einigen mitgebrachten Fotos und Jahrbücher sorgten für viel Heiterkeit. Von den damals 46 Abiturient*innen war fast die Hälfte zu dem Jubiläumstreffen gekommen, obwohl sich der Jahrgang weit verstreut hat. Nicht nur innerhalb Deutschlands sind die aktuellen Wohnsitze verteilt, auch in verschiedene Länder Europas und sogar bis in die USA sind einige ehemalige Mitschülerinnen und Mitschüler gezogen. Foto: privat